



Der Weg in die Zukunft

Mein "Fachgebiet" ist eigentlich eher die Lyrik, aber ich arbeite derzeit auch an einem Roman mit dem Titel **Der Weg in die Zukunft**. Da ich keine passende Klassifizierung finden konnte, habe ich das Genre *Postapokalyptischer Surrealismus* an den Titel angehängt. Mein Input an die Forumsleitung wäre, die Klassifizierungen *Surrealismus* und *Postapokalypse* zur Auswahl hinzuzufügen.

Es folgt das erste von 13 Kapiteln, welche bisher geschrieben wurden und nun der Überarbeitung bedürfen. (Das fertige Buch wird wohl etwa 20 Kapitel haben). Hierfür wäre mir Input recht, auch harte Kritik ist okay, denn dieser Text ist, offensichtlich, noch nicht ausgereift. Wenn Interesse besteht, werde ich weitere Kapitel veröffentlichen.

Der Weg in die Zukunft

Kapitel 1

Das erste was ich wahrnahm, als ich meine Augen öffnete, war ein unbeschreibliches Gefühl der Enge und der Beklommenheit. Ich befand mich in absoluter Dunkelheit und Orientierungslosigkeit. Der Boden unter mir war hart und kalt und die Luft die ich atmete war trocken und schwül. Ich spürte einen leichten ziehenden Schmerz an meiner rechten Seite und hörte ein merkwürdiges Pfeifen in meinem linken Ohr. Bekleidet war ich, soweit ich das erfühlen und ertasten konnte, nur mit einem sehr dünnen Kittel, doch in der rechten Tasche dieses Kittels ertastete ich plötzlich ein Objekt. Nach kurzem Überlegen wurde mir klar, dass es sich dabei um mein Feuerzeug handelte. Ich zog es aus der Tasche und erinnerte mich in dem Moment an den Tag, an welchem ich dieses goldene Sturmfeuerzeug mit einer aufwändig ausgearbeiteten Verzierung in einem Souvenirladen in einem kleinen italienischen Dorf erstanden hatte. Obwohl es schon Jahre her war, sah ich noch genau vor mir den uralten, sicherlich über hundertjährigen Verkäufer, der körperlich und geistig fitter war, als so mancher Sechzigjährige, den ich kenne. Das ist die Art Mensch, die ihrer angestammten Betätigung nachgehen bis sie steinalt eines Tages einfach tot umfallen. Ich zündete das Feuerzeug an und die Flamme blendete mich zunächst dermaßen, dass ich nichts erkennen konnte außer ein paar flackernden Lichtpunkten. Mit der Zeit legte sich das Flackern und ich konnte meine Umgebung mustern. Ich lag am Boden eines sehr niedrigen Raumes, in dem man bestenfalls mit Müh und Not kriechen konnte. Überall waren Rohre und Kabel zu erkennen, hier und da war etwas mit Klebeband repariert, am gegenüberliegenden Ende des Raumes erblickte ich etwas, das wie Dämmwolle oder Isoliermaterial aussah. Der dünne Kittel, den ich trug, war ein Krankenhauskittel. Ich zog den Kittel auf der rechten Seite nach oben und erkannte dort wo der ziehende Schmerz herkam eine genähte Operationswunde. In dem Moment wurde mir klar, dass das Pfeifen in meinem Linken Ohr kein Tinnitus war, für welchen ich ihn zunächst aus Gewohnheit gehalten hatte, sondern dass dieses Pfeifen von einem der Rohre zu meiner linken Seite herkam. Mühsam schleppte ich mich in Richtung des Pfeifens. Als ich kurz vor dem Rohr angekommen war, bemerkte ich, dass der Boden unter mir aus einzelnen großen Platten bestand und dass ich durch den dünnen Spalt zwischen zwei Platten unter mir Tageslicht sehen konnte. Ich drehte mich wieder auf den Rücken und stampfte mit meinem rechten Fuß, ich war barfuß, so fest ich konnte auf den Rand der Platte. Nach dem dritten Stampfen bog sich die Platte langsam nach unten und nach dem fünften Stampfen krachte ich durch den Boden hindurch und landete auf einem Bett. Mehrere Bodenplatten, oder vielmehr Deckenplatten, wie mir jetzt klar wurde, krachten links und rechts von mir auf den Boden.

Ich befand mich in einem Zweibettzimmer eines Krankenhauses und war soeben im Bett meines Zimmergenossen gelandet. Ich sah mich um und konnte zunächst nichts Besonderes erkennen, doch dann



Der Weg in die Zukunft

sah ich auf einmal eine gerahmte Photographie an der Wand, welche meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Das kleine Photo war eine Schwarzweißaufnahme eines pilzförmigen Turmes irgendwo im Dschungel, aufgrund der Landschaft und der Menschen, die ich auf dem Photo erblickte, kam ich zu dem Schluss, dass dieses Photo irgendwo in Afrika entstanden sein musste. Die eine Merkwürdigkeit war, dass dieses Photo in keinster Weise in ein Krankenzimmer zu passen schien. Das andere, was mich irritierte, war die Tatsache, dass ich auch bei näherer Betrachtung nicht ausmachen konnte, ob es sich bei diesem Turm um etwas von Menschenhand Erschaffenes oder um ein Naturphänomen handelte. Das endgültig Irritierende war dann aber, dass diese gerahmte Photographie nur etwa einen halben Meter über dem Boden an der Wand angebracht worden war, so als ob es von einem Kleinkind dort platziert worden wäre. Die Sache irritierte mich dermaßen, dass ich davon ablassen musste und zu meinem Bett am anderen Ende des Zimmers hinüberging. Ich setzte mich auf das Bett und öffnete die kleine Schublade daneben, wo sich einige meiner mitgebrachten Sachen befanden. Ich nahm meine Armbanduhr heraus und schaute auf die Uhrzeit. 14:39. Das stimmte mit der Uhr an der Wand überein. Auf dem kleinen Schränkchen neben dem Bett bemerkte ich eine dünne Staubschicht. Ich stützte meinen Kopf in die Hände und versuchte mich zu erinnern. Krampfhaft versuchte ich mich an irgendetwas zu erinnern, was diese ganze Situation erklären könnte, doch es gelang mir nicht. Dabei ist mein Gedächtnis ein Ausgezeichnetes, das Beispiel mit dem Hundertjährigen Verkäufer ist nur eines von unzähligen, ich habe mein halbes Leben bildhaft in Erinnerung, doch ab dem Moment, an dem ich für diese Operation ins Krankenhaus eingeliefert worden war, begann meine Erinnerung zu verschwimmen. Ich erinnere mich nicht an die Gesichter der Ärzte und Pflegekräfte, auch nicht an den Namen oder das Gesicht meines Zimmergenossen, wo ich doch noch alles über alle Ärzte, Krankenschwestern und Mitpatienten meiner vorangegangenen Krankenhausbesuche wusste. Ich betätigte den roten Notrufknopf neben meinem Bett, doch auch nach mehreren Minuten kam niemand. Es herrschte sowieso eine Totenstille in diesem Krankenhaus, wodurch mir schon beinahe in dem Moment, als ich den Knopf drückte, klar war, dass niemand darauf reagieren würde.

Ich ging zu meinem Wandschrank und nahm ein paar mitgebrachte Kleidungsstücke heraus, um mich anzuziehen. Von jedem dieser Kleidungsstücke wusste ich noch ganz genau, wann und wo ich es gekauft hatte. Aber mir war nicht nach dem Schwelgen im Vergangenen angesichts der verrückten Situation, in der ich mich befand. Ich öffnete vorsichtig die Tür und spähte durch den Türspalt in den Flur. Langsam ging ich hinaus und wagte einige Schritte. Kein Mensch war zu sehen. Auch hier Totenstille. Ich kam an einer großen Fensterfront an und blickte auf die Straße. Da ich mich in meiner Heimatstadt befand, wusste ich, dass auf dieser Straße zu dieser Uhrzeit an einem sonnigen Tag wie heute, normalerweise Dutzende Menschen unterwegs sind. Heute nicht einer. An diesem Punkt fragte ich mich das erste Mal, ob ich mir das alles nur einbildete.

Da ich plötzlich einen enormen Hunger verspürte, begab ich mich auf den Weg zur Cafeteria des Krankenhauses. Glücklicherweise kannte ich mich in diesem Krankenhaus perfekt aus, da ich schon mehrmals als Patient oder Besucher hier war. Als ich jedoch die Cafeteria betrat, bot sich mir ein Bild der Verwüstung dar. Offensichtlich waren die Küche und das Vorratslager der Cafeteria geplündert worden. Alles was ich in dem Chaos noch vorfinden konnte, war eine halbleere Packung Toastbrot, die ich mitnahm und mich auf den Weg zur Großküche des Hospitals zu begeben, die am anderen Ende des Erdgeschosses lag. Auch dort war offensichtlich bereits geplündert worden, doch ich fand noch einige Konservendosen und Kekse im Lagerraum. Da es hier sehr dunkel war, wollte ich das Licht anschalten, doch offensichtlich war kein Strom da. Ich packte die Nahrungsmittel in eine Reisetasche, die ich auf dem Flur gefunden hatte. Dann kam mir plötzlich ein Gedanke. Ich testete an einem Wasserhahn, ob die Wasserversorgung noch funktionierte, doch es kam nicht ein Tropfen aus dem Hahn. An diesem Punkt wurde mir endgültig klar, dass irgendeine Art von Katastrophe über uns hereingebrochen sein muss. Ich packte also noch einige Flaschen



Der Weg in die Zukunft

Mineralwasser und ein paar Tetra-Packs Orangensaft in die Tasche und begab mich wieder zurück zu meinem Zimmer. Auf dem Weg dorthin traf ich die Entscheidung, dass ich die kommende Nacht hier im Krankenhaus verbringen werde, bevor ich mich am nächsten Tag auf den Weg nach Hause begeben werde. Deshalb ging ich zunächst noch zum Arbeitszimmer des Hausmeisters, wo ich mir sicher war eine Taschenlampe zu finden, was ich dann auch tat. Ausgerüstet mit diesen Notwendigkeiten kehrte ich in mein Zimmer zurück. Dort angekommen aß ich einige der mitgebrachten Lebensmittel und trank in großen Schlücken die Getränke. Mir war klar, dass ich völlig entkräftet war und alleine schon deshalb war es die richtige Entscheidung, die Nacht hier zu verbringen. Nachdem ich ausgiebig gespeist hatte überkam mich auch schon die erwartete Müdigkeit und ich schlief sehr schnell ein.

Am nächsten Morgen packte ich einige meiner Sachen in einen Rucksack, den ich im Schrank meines verschwundenen Zimmergenossen gefunden hatte. Als ich den Raum schon verlassen wollte, fiel mein Blick noch einmal auf das seltsame Photo in der Zimmerecke. Ich könnte heute nicht mehr sagen warum, aber ich nahm es hastig von der Wand und packte es in den Rucksack. Dann fiel mir noch ein, dass es nicht schaden konnte, noch einige Medikamente mitzunehmen, doch auch hier auf der Pflegestation, wo die meisten Medikamente gelagert wurden, war bereits geplündert worden und ich fand nur noch ein paar schwache Schmerzmittel. Mein Haus lag nur wenige Kilometer vom Krankenhaus entfernt und so begab ich mich auf den Fußweg dorthin. In der Stadt bot sich mir ebenfalls ein Bild, dass auf eine plötzlich hereingebrochene Katastrophe hindeutete. Die Straßen waren verstopft von liegengebliebenen und verlassen Fahrzeugen, teilweise auch von herumliegenden Gegenständen, die aus Geschäften geplündert und dann aus welchem Grund auch immer fallen gelassen wurden. Hier und da lagen auch Leichen herum, manche offensichtlich durch Gewalt umgekommen, andere scheinbar äußerlich unverletzt. Doch dann sah ich auf einmal etwas, was mich augenblicklich erstarren lies. In einer Seitenstraße in der Nähe meines Hauses sah ich einen Mann, der offenbar bis zur Hüfte im Asphalt versunken war. Die Hände hatte er nach vorne ausgestreckt. Bei näherer Betrachtung sah es so aus, als ob er seine Hände genau in der Position halten würde, wie man das Lenkrad eines Wagens hält. Und tatsächlich war die Türe des Wagens neben dem Mann verschlossen und der Gurt war noch angeschnallt. Dieses Bild verstörte mich dermaßen, dass ich plötzlich losrannte.

An meinem Haus angekommen, war ich froh zu sehen, dass es nicht wie so viele andere Häuser bereits aufgebrochen und geplündert worden war. Ich steckte den Hausschlüssel ins Schloss und öffnete die Tür. Ich versicherte mich in allen Räumen, dass auch wirklich nirgends eingebrochen worden war. Dann legte ich mich auf mein Bett. Da meine Operationswunde wieder etwas zu schmerzen begann, nahm ich ein paar der mitgebrachten Schmerztabletten ein, was aber kaum etwas brachte. Als ich mir die Wunde anschaute, stellte ich fest, dass sie leicht entzündet war. Nachdem ich mich ausgeruht hatte, begab ich mich in den Garten hinter dem Haus. Ich kontrollierte die Regenwassertonne, deren Inhalt ich üblicherweise für das Bewässern des Gartens verwendete, den ich nun aber als Trinkwasser gebrauchen würde. Sie war bis oben hin voll, es musste in den letzten Tagen viel geregnet haben. Ich füllte gleich einiges davon in leere Flaschen und Kübel um und nahm es mit ins Haus. Meine entzündete Wunde begann mir Sorgen zu machen. Ich musste irgendwie an Antibiotika herankommen. Das Krankenhaus war geplündert, also begab ich mich zur nahe gelegenen Apotheke, um dort mein Glück zu versuchen. Leider Fehlanzeige. Nicht nur, dass ich nichts fand - die Apotheke war bis auf die Grundmauern abgebrannt. Das letzte, was mir noch einfiel, war eine Tierarztpraxis in der Nähe. Dort angekommen, sah ich gleich, dass das kleine Gebäude unangetastet schien, keine Spuren eines Einbruchs. Also trat ich mit herftiger Wucht die Eingangstüre ein und begab mich auf die Suche. Ich wurde schnell fündig. Ich packte so viel ich konnte von den Antibiotika in meine Jackentaschen, doch dann - spürte ich plötzlich die Klinge eines Messers an meinem Hals und eine tiefe Stimme sagte: "Lassen sie das"!

Geschrieben am 20.03.2021 von Ja
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



DSFo.de
Deutsches Schriftstellerforum

Der Weg in die Zukunft

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).